

Advent = Echo

Gemeindeblatt der Generalkonferenz der S. T. A.

Abteilung: Südeuropäische Division

4. Jahrgang

Bern, Schweiz, Juni 1933

Nummer 6

Selbstverleugnungswoche — 27. Mai bis 3. Juni 1933

Unsere besondere Opferzeit.

C. S. Watson,

Vorsteher der Generalkonferenz.

In dem jährlichen Kreislauf der Betätigung für Gott in der Verkündigung der dreifachen Engelsbotschaft nähern wir uns jetzt der besonderen Opferzeit zugunsten unseres bedürftigen Werkes. Wollen wir von den Nöten des Werkes in der gegenwärtigen Zeit sprechen, so reichen alle uns zur Verfügung stehenden Worte nicht aus, um ein wirkliches Bild von denselben zu entwerfen. Die Nöte selbst sprechen mit mehr Bedrämtheit und sind ein größerer Aufruf als bloße Worte.

Wenn wir von Opfern mit Bezug auf die Bedürfnisse unserer Sache sprechen, glauben wir, daß dies für die Ohren unserer Geschwister kein unangenehmer Klang sein wird. Beim Lesen dieser Worte werdet ihr empfinden, daß es sich um eine Herzensangelegenheit handelt, und euer Wunsch wird es sein, daß wir zu eurem Herzen reden. Es gibt kein treues Glied unter uns, das nicht von dem aufrichtigen Verlangen beseelt wäre, das Werk Gottes schnell auf Erden beendete zu sehen. Gott hat verheißt, seine Sache zu beschleunigen und in Gerechtigkeit abzukürzen und will diese, seine Absicht durch sein Volk zur Ausführung bringen. Ein Zusammenwirken mit Gott durch Opfer ist darum unser höchstes Vorrecht.

Aber bedeutet nicht eine Opfergabe etwas aufgeben, einem lieb gewordenen Besitz entsagen? Auf den ersten Blick hin mag es diesen Anschein haben, aber wenn wir den Wert der Gabe mit dem vergleichen, was wir als Vergeltung erhalten, werden wir das Hingeben unserer Mittel für eine heilige Sache als ein Vorrecht und eine Freude und nicht als eine Last betrachten.

Das größte Opfer, das je gebracht wurde, war die Dahingabe des Sohnes Gottes für das gefallene Menschengeschlecht. Können wir uns denken, daß Gott seinen Sohn widerwillig dahingab? Nein, denn „also hat Gott die Welt geliebt“, daß er die

größte Gabe brachte, die der Himmel zu schenken vermochte. Die Liebe wirkt sich immer freudig und bereitwillig aus. Können wir uns auch nur einen Augenblick vorstellen, daß Jesus sich murrend dahingab? Nein, die Heilige Schrift sagt, daß Christus „um den Preis der Freude, die ihn als Siegeslohn erwartete, den Kreuzestod erduldet“.

Welchen Geist besaßen die Gläubigen der Urgemeinde?

Der Bericht sagt: „Und war große Gnade bei ihnen allen . . . Denn wie viel ihrer waren, die da Acker oder Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Guts und legten es zu der Apostel Füßen“ zum Gebrauch für das Werk der Gemeinde.

Das Geben zur Zeit Christi.

In Verbindung mit diesen Beispielen im Geben ist es wert zu bemerken, daß es jedesmal eine Zeit der Krise war, wenn Gaben unter Opfern gebracht wurden. Als Gott Jesus, seinen eingeborenen Sohn, dahingab, waren die Menschen hilflos und in Sünde verloren, indem sie keine Hoffnung hatten und ohne Gott in der Welt lebten. Zur Zeit, als Hanna ihren einzigen Sohn gab, den sie von Gott erbeten hatte, lag der Tempeldienst und der geistliche Zustand des Volkes Gottes in erschreckender Weise darnieder. Als die Gläubigen in der apostolischen Zeit so freigebig ihren Besitz opferten, wurde die Urgemeinde und ihre Leiter sehr verfolgt, und sie befanden sich in größter Not.

Wer möchte behaupten, daß die Gemeinde Gottes — die Adventbewegung — vom Standpunkt der Unterhaltung ihres weltweiten Werkes aus betrachtet, sich nicht in einer ernststen Krise befindet? Im Jahre 1930, gerade zu der Zeit, als unsere Missionare in allen Ländern der Erde Seelen in

beispielloser Anzahl für das Reich Gottes gewonnen, sahen wir uns der Notwendigkeit gegenübergestellt, unsere Budgets zu kürzen. Dieser bedauerliche Schritt bedeutete das allmähliche Zurückrufen eines Missionars hier und dort aus den verschiedenen Feldern zu einer Zeit, als sie guten Erfolg in der Seelengewinnung hatten.

Was ist über die gegenwärtige Krise zu sagen?

Wie steht es heute mit uns? . . . Obgleich unsere verschiedenen Divisionen ihr möglichstes tun, um die Auslagen in jeder Weise herabzusetzen, ist es unabwendbar, daß wegen neuer Abzüge noch mehr Missionare zurückgerufen werden müssen, es sei denn, daß durch die Opfer des Volkes Gottes für eine heilige Sache der Fehlbetrag wieder ausgeglichen und eine weitere Kürzung der Budgets vermieden werden kann.

Vermag unser Volk der Krise in unseren Zi-

nanzen standzuhalten? Es ist hier am Platze zu erwähnen, daß es im Jahre 1922 bereits der Fall war, als wir uns einer Kürzung von 28 Prozent gegenübergestellt sahen. Zu jener Zeit wurde unsere Selbstverleugnungswoche eingeführt. Unsere Geschwister schlossen sich damals zusammen, um durch Opfergaben der Not zu steuern, und diese ermutigende Nachricht wurde durch Kabel in die Felder hinausgesandt. Sollen wir es nicht in dieser Krise wieder tun?

Eine Tatsache von großer Wichtigkeit.

Gott liebt nicht nur einen fröhlichen, sondern auch einen großmütigen Geber . . . Da wir uns der diesjährigen Selbstverleugnungswoche nähern, laßt uns ernstlich darum beten, daß Gott uns als den Haushaltern seinen Willen betreffs seines Werkes offenbaren möge.

Jesus gab alles. Was gebe ich?

Was fordert Christi Liebe von uns?

Die Zeit für die diesjährige Selbstverleugnungswoche rückt heran, und einige mögen vielleicht glauben, daß der Aufruf zum Opfern zu viele sind, und sie wünschten deshalb, daß dieselben eingestellt würden. Wenn wir versucht sind, so zu fühlen, laßt uns unsere Blicke auf das Kreuz von Golgatha richten, wo der Sohn Gottes sein Leben dahingab, auf daß wir leben mögen. Es war seine unendliche Liebe für die verlorenen Sünder, die ihn dazu bewegte, das größte Opfer zu bringen. Wenn wir von demselben Geist getrieben werden, wenn dieselbe Liebe in unseren Herzen brennt, sind wir dann nicht immer wieder zum Opfern bereit, damit diejenigen, für die Jesus starb, von seiner erlösenden Macht erfahren können?

Gibt es einen unter uns, der glücklich wäre, wenn der Herr einen Engel zu ihm senden würde mit der Botschaft: „Von nun an bist du von allen Aufforderungen zum Opfern befreit“? Wären wir wohl erfreut darüber, wenn er zu uns sagen würde: „In Zukunft werde ich keine Sabbatschulgaben, kein Selbstverleugnungsopfer und auch keine anderen Gaben irgendwelcher Art von dir annehmen. Ich werde dieses Vorrecht und den damit verbundenen Segen auf andere übertragen“? Ich bin überzeugt davon, daß uns dies nicht zufriedenstellen würde. Eine solche Botschaft würde einen jeden, der seinen Heiland liebt und eine Last für das Seelenheil der

Menschen empfindet, mit Schmerz und Traurigkeit erfüllen. Kein wahrer Christ wird den Wunsch hegen, vom Opfer und Dienst für seinen Meister entbunden zu sein. Dies wäre eine schreckliche Erfahrung.

Gottes Volk vor alters erfreute sich dessen, für würdig erachtet zu werden, einen Anteil mit seinem Herrn im Opfer, im Leiden und in der Arbeit zu haben, und dies ist auch heute bei jedem aufrichtigen Christen der Fall. Wir wissen, daß es Hunderte, ja Tausende ernster Geschwister in den Gemeinden unserer Division gibt, die diesen Geist besitzen. Sie haben es immer und immer wieder bewiesen. Durch ihre Arbeit wie auch durch ihre Gaben haben sie ihr Interesse an der Sache Gottes bekundet. Gerade weil die Zeiten schwer sind, werden sie es auch in diesem Jahr nicht unterlassen, die Missionare zu unterstützen, die draußen in den Missionsfeldern angestrengt arbeiten. Im Gegenteil, wir glauben sogar, daß die Arbeiter und alle Gemeindeglieder mit der Hilfe des Herrn bereit sein werden, größere Opfer zu bringen als je zuvor, damit das Werk Gottes uneingeschränkt aufrechterhalten und schnell beendet werden kann.

Wenn wir in unserer Pflicht treu sind, kommt das Werk bald zum Abschluß, und dann wird jeder eine reichliche Belohnung für seine Opfer empfangen.

A. V. Olson.

Die Selbstverleugnungswoche.

Wir leben in einer Zeit, in der sich Ereignisse von größter Wichtigkeit in so schneller Aufeinanderfolge zutragen, wie wir es vordem noch nicht erlebt haben. Schon vor Jahren wurden wir durch den Geist der Weisagung mit folgenden Worten

darauf hingewiesen, daß dies mit dem Herannahen des Endes der Gnadenzeit eintreten würde:

„Wir leben in der Zeit des Endes. Die schnell sich erfüllenden Zeichen der Zeit tun kund, daß die Wiederkunft Christi nahe bevorsteht. Feierlich und

bedeutungsvoll sind die Tage, in denen wir leben. Allmählich, aber sicher wird der Geist Gottes der Erde entzogen. Plagen und Gerichte suchen bereits die Verächter der Gnade Gottes heim . . .

Die Werkzeuge des Bösen vereinigen ihre Kräfte und suchen sie zu festigen. Sie stärken sich für die letzte große Entscheidung. Bald werden große Veränderungen in der Welt vor sich gehen, und die letzten Bewegungen werden schnelle sein.“ — „Zeugnisse“, Bd. 2, S. 319.

Die mächtigen Veränderungen, die sich mit blitzartiger Schnelligkeit vor unsern Augen in der politischen und finanziellen Welt abspielen und bei den Völkern Furcht und bange Erwartungen hervorrufen, werden als die „letzten Bewegungen“ in den Angelegenheiten der Nationen der Erde bezeichnet. Wir haben jeden Beweis dafür, daß wir uns dem Ende der Gnadenzeit nahen.

Es ist aber auch eine Lichtseite vorhanden, die hervorgehoben werden soll. Daß Eile und Geschwindigkeit nicht nur die gewaltigen Weltereignisse in der Schlußszene der Geschichte der Erde kennzeichnen sollen, sondern in ganz besonderem Sinne auch das Voranschreiten der Adventbewegung, ist von der Dienerin des Herrn sehr deutlich wie folgt zum Ausdruck gebracht worden:

„In Hesekiels Gesicht hatte Gott seine Hand unter den Flügeln der Cherubim. Dies soll seine Diener lehren, daß es göttliche Kraft ist, die ihnen Erfolg verleiht . . . Das helle Licht, das mit der Geschwindigkeit des Blitzes unter den Lebewesen hin- und herfuhr, zeigt die Schnelligkeit an, mit welcher dieses Werk endlich zur Vollendung kommen wird.“ — „Zeugnisse“, Bd. 1, S. 104.

Wir sind Zeugen von der Erfüllung dieser Worte. Gottes letzte Botschaft eilt mit zunehmender Geschwindigkeit vorwärts — und dies trotz der ärgsten Krise, die die Welt je durchgemacht hat —, und das Werk des Herrn geht unzweifelhaft neuen Siegen in aller Welt entgegen. Niemals haben sich uns vortrefflichere Gelegenheiten geboten, die Botschaft zu verkündigen und eine große Anzahl interessierter Seelen zu gewinnen.

Aber dieser schnelle Fortschritt in der Verkündigung der dreifachen Engelsbotschaft, die mit einem herrlichen und endgültigen Triumph in der ganzen Welt ihren Abschluß findet, ist mit vielen und großen Opfern seitens des Volkes Gottes verbunden. Das Opfer ist die Grundlage des Evangeliums. Der Psalmist David schildert das zweite Kommen Jesu in großer Majestät und Herrlichkeit und stellt Christum als den dar, der da sagt:

„Aus Zion, der Krone der Schönheit,
tritt Gott in lichtigem Glanz hervor . . .
Er ruft dem Himmel droben zu
und der Erde, um sein Volk zu richten:
Versammelt mir meine Frommen,
die den Bund mit mir geschlossen unter Opfern!“
(Ps. 50, 2. 4. 5. Menge.)

Jesus wird bei seinem Kommen diejenigen versammeln, die wissen, was es bedeutet, wahre Opfer zu bringen, damit Seelen, die in Finsternis leben, gerettet werden können.

Für dieses Jahr ist die Selbstverleugnungswoche vom 27. Mai bis 3. Juni festgesetzt worden. Was für ein Opfer werden wir in dieser Zeit bringen, wo unsere Missionare den größten Nöten gegenüberstehen, die je an sie herangetreten sind? Die Missionsbudgets sind unlängst gekürzt worden, und wir haben von der Generalkonferenz die Nachricht erhalten, daß ein weiterer Abzug von ungefähr 10 Prozent vorgenommen werden muß. Das wird zweifellos bei unseren Arbeitern in den Heimatländern wie auch in den Missionsfeldern große Bestürzung hervorrufen. Nehmen wir an, ein jeder von uns würde sich entschließen, eine etwas höhere Gabe zu bringen als im letzten Jahr! Das würde dem Namen des Herrn Ehre machen, den Missionsfeldern eine Hilfe sein und Freude bei jedem auslösen, der seinen Bund mit Gott unter Opfern erneuert.

Der Plan für die Selbstverleugnungswoche (laut Beschluß der Division):

„Wir empfehlen:

1. daß die Selbstverleugnungswoche in unserer Division im Jahre 1933 beibehalten wird und daß die Gaben am Sabbat, dem 3. Juni, eingesammelt werden;

2. daß wir in Anbetracht der jetzigen dringenden Nöte alle unsere Arbeiter auffordern, einen ganzen Wochenlohn zu geben, und ferner, daß wir alle Laienglieder, die es möglich machen können, ebenfalls dieses große Opfer von einem Wochenlohn zu bringen, ersuchen, dies zu tun, daß wir diejenigen aber, die nicht dazu in der Lage sind, und alle, die kein reguläres wöchentliches Einkommen haben, auffordern, eine Gabe in dem Betrage zu geben, wie sie es ermöglichen können, damit unsere bis jetzt in Angriff genommene Arbeit in den Heimatländern wie auch in den Missionsfeldern aufrechterhalten werden kann.“

Die Bedürfnisse des Werkes Gottes fordern in dieser Zeit mit ungeheurem Nachdruck, daß wir ein wirkliches Opfer bringen und jeden Gläubigen durch Wort und Beispiel ermutigen, sich freudig daran zu beteiligen. Möge ein jeder einzelne durch eine großmütige Gabe der Aufforderung nachkommen!
D. N. Wall.

Worte des Abschieds.

Bruder J. F. Huenergardt, der von 1898 bis 1919 in Ungarn, Alt-Rumänien, Serbien und auf dem ganzen Balkan gearbeitet hat, welche Länder im Jahre 1912 unter seiner Leitung als Donau-Union organisiert wurden, ist in den letzten drei Jahren als Vorsteher der Jugoslawischen Union tätig gewesen. Leider sah er sich in diesem Jahr seines schlechten Gesundheitszustandes wegen gezwun-

gen, seinen Posten aufzugeben, und richtet aus diesem Grunde folgende Abschiedsworte an die Geschwister:

„Ich scheid sehr ungern aus eurer Mitte, da ich mit der größten Vorliebe mit euch allen an einem Werke gearbeitet habe, dem ich schon mehr als 36 Jahre dienen durfte. Als ich vor drei Jahren aus Amerika nach Europa zurückkehrte, geschah es mit der Absicht, noch eine Reihe von Jahren mit euch Schulter an Schulter am Aufbau des Werkes Gottes teilzuhaben. Mein diesbezüglicher Wunsch wird nun aber durch meinen schwachen Gesundheitszustand vereitelt. Im Interesse des Werkes, das junge, tatkräftige Leitung in allen Abteilungen benötigt, mache ich deshalb Platz, damit es ungehindert vorangehe.

Wenn ich auf die drei kurzen Jahre meiner Tätigkeit in der Jugoslawischen Union zurückblende, so freue ich mich, sehen zu dürfen, daß das Werk trotz allen Schwierigkeiten Fortschritte machte.

Der Herr hat uns dazu verholfen, in Belgrad einen sehr schönen und passenden Platz für unser eigenes Gemeindehaus und für den Sitz der Union und des Verlages zu finden. Er hat uns durch seine opferwilligen Kinder die Mittel gegeben, den Platz zu bezahlen, so daß wir keinen Parasulden.

Ferner durften wir anfangs vorigen Jahres auch endlich den Wunsch erfüllt sehen, in Jugoslawien unsere eigene Schule zu haben. Die Schule wurde im November 1931 mit 18 oder 19 Zöglingen eröffnet. Das zweite Schuljahr hat auch bisher einen sehr guten Verlauf genommen. Es befinden sich jetzt insgesamt 16 Schüler in den verschiedenen Fortbildungsclassen, die ihre Arbeit mit der größten Begeisterung und Zufriedenheit verrichten, und wir als Volk sind dankbar, daß wir für unser Feld, welches großen Bedarf an Arbeitern hat, bald eine Anzahl tüchtiger Arbeiter in Aussicht haben. Wir rechnen damit, daß unsere Missionschule durch die Gebete und die freiwilligen Opfer unserer lieben Geschwister in jeder Beziehung ihre Zwecke erfüllen wird. Möge der liebe Gott auch unsere Jugend erwecken und ihr die Bürde ins Herz legen, sich in dieser Anstalt ausbilden zu lassen.

Heute bin ich mehr als je davon überzeugt, daß es unsere Hauptaufgabe ist, Seelen zum Herrn zu führen. Wir stehen zu keinem anderen Zweck in dieser Arbeit. Das ist unsere einzige Existenzberechtigung. Unsere ganze Kraft, alle unsere Fähigkeiten und alle unsere Mittel sollten dem Dienste dieser Sache gewidmet werden. Die Tatsache, daß, trotzdem wir heute über mehr Arbeiter und Mittel verfügen als zu Anfang der Verkündigung dieser Botschaft, wir verhältnismäßig weniger Seelen für den Herrn gewinnen, sollte uns zur ersten Prüfung unseres Lebens führen. Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet.' (Joh. 15, 8.)

Wollen wir größeren Erfolg in unserer Arbeit erzielen, so erfordert dies mehr geistliches Leben und geistliche Kräfte und vielleicht manchmal eine Ver-

einfachung des Betriebes und der Organisation. Es kommt nicht so viel auf die neuen Pläne an, die wir immer legen, sondern es ist wichtiger, daß unsere Arbeit mehr geistlich und göttlich eingestellt wird. Denn Gottes Werk ist geistlich, und nur geistliche Kräfte können uns zu unserem eigentlichen Ziel — zur Seelenrettung — verhelfen.

Eng verbunden mit der Seelenrettung ist der Dienst und die Pflege der Gemeinde Gottes. Wir dürfen heute den Nöten unserer Gemeinde gegenüber unsere Augen nicht verschließen. Ein großer Teil der Glieder unserer Gemeinde ist hungrig nach Gottes Wahrheiten. Sie sehnen sich nach besseren Dingen. Sie kennen noch nicht die Rettungskraft unseres Heilandes. Sie kennen die Lehren des Wortes Gottes und die Ansprüche, die ein christliches Leben an die Menschen stellt, aber sie erkennen auch sehr klar, daß sie diesen Ansprüchen noch lange nicht in ihren christlichen Erfahrungen nachgekommen sind. Das macht viele mutlos und manche gleichgültig, einige treibt es zur Verzweiflung und viele andere zur Hoffnungslosigkeit und zur völligen Aufgabe des christlichen Lebens. Dies sollte einen jeden Diener des Herrn dazu bewegen, zu weinen zwischen Halle und Altar und zu sagen: Herr, schone deines Volkes und laß dein Erbteil nicht zuschanden werden'. (Joel 2, 17.)

Unserer Jugend sollte in dieser schweren Zeit besondere Aufmerksamkeit zugewandt werden. Zuerst in der Familie, dann in der Gemeinde. Es wird oft gesagt: 'Wir müssen unsere Jugend für die Wahrheit und das Werk sichern.' Manche Kinder unserer adventistischen Familien sind noch nicht für die Wahrheit gewonnen. Die Eltern sollten alles tun, es ihren Kindern möglich zu machen, der Wahrheit Gottes zu gehorchen, und die Arbeiter der Gemeinden sollten in der Gewinnung unserer Jugend das Hauptziel ihrer Evangelisationsarbeit sehen.

Dann, liebe Geschwister, werdet nicht müde in der Verbreitung unserer Literatur. Ueberlastet diese Arbeit nicht allein unseren treuen Kolporteurs. Sie erreichen nicht alle, trotzdem sie die Anweisung haben, an keinem Hause vorüberzugehen. Ein jeder von euch weiß, wieviel die Schriften dazu beigetragen haben, uns in die Wahrheit einzuführen und in derselben zu festigen. Die Verbreitung unserer Literatur ist eine selbstunterhaltende Missionsarbeit in dieser Zeit der Depression — finanziell selbstunterhaltend und effektiv bringt sie viel Frucht —, denn durch die Schriftenmission sind schon unzählige Seelen zur Wahrheit gebracht und fest gegründet worden.

Ferner sollte auch ein jeder, der den Fortschritt des Werkes Gottes wünscht, seinen ganzen Einfluß dahin geltend machen, Mittel für die Sache des Herrn zu verschaffen und Gott treu d e n Z e h n t e n u n v e r k ü r z t z u b r i n g e n.

Ich habe meine Arbeit unter euch mit großer Liebe und Freudigkeit verrichtet. Alle lieben Brüder sind mir unvergeßlich, und ich werde mich, obwohl ich jetzt aus eurer Mitte scheid, noch immer weiter als euren Mitarbeiter betrachten und eurer

stets vor dem Thron der Gnade gedenken. Ich werde fernerhin den Fortschritt des Wertes Gottes in Jugoslawien und in den nahe liegenden Feldern mit dem größten Interesse verfolgen, zumal es ja mein Vorrecht war, schon vor 35 Jahren in diesen Feldern den Anfang zu machen. Wie hat der Herr in allen diesen Jahren geholfen! Es haben jetzt schon mehrere tausend Seelen die Wahrheit angenommen. Überall hat sich die Botschaft trotz Schwierigkeiten den Weg gebahnt, und bald wird sie in allen Weltteilen zum vollkommenen Sieg hindurchbringen, und dann wird kommen, der da kommen soll, um sein treues Volk zu sammeln.

J. F. Huenergardt."

Der Zehnte.

IV.

Der Zehnte ein Teil der melchisedekischen Ordnung, nach welcher Christus ein Priesterkönig ist.

Das Priestertum Melchisedeks ist die älteste uns bekannte Priesterordnung. Wir lesen zuerst von derselben in 1. Mose 14, 18—20, wo es heißt, daß Abraham von Melchisedek gesegnet wurde und ihm von allem den Zehnten gab, was auch in Hebräer 7, 1—11 des öfteren erwähnt wird.

„Das Geben eines Zehnten von allem von seiten Abrahams an Melchisedek ist der erste Fall des Zehntengebens, der uns im Alten Testament berichtet wird. Er ist das Vorbild für uns. Abrahams Zehntengeben ist frei von all den Einwendungen, die gegen das Zehntengeben vorgebracht werden und sich darauf gründen, daß es eine jüdische Einrichtung sei. Abrahams Zehntengeben betont die Tatsache, daß es eine sittliche Pflicht war. Es war nicht etwas Neues, das Abraham tat, als er Melchisedek von allem einen Zehnten gab, sondern es war allgemein von den Völkern zu Abrahams Zeit und lange vorher als eine Pflicht anerkannt. Spuren davon, daß der Zehnte etwas Altes und Wohlbekanntes war, zeigen sich schon in den frühesten Zeiten unter den Völkern, die wenig oder keine Beziehung zu den Juden oder zueinander hatten. Es ist keineswegs anzunehmen, daß so viele Völker von selbst auf den Zehnten kamen; die einzig vernünftige Schlussfolgerung ist, daß sie denselben alle aus einer gemeinsamen Quelle empfangen haben wie den Altar und die Opfer für Sünde und daß er ein Teil von dem ursprünglich dem Menschen offenbarten sittlichen Gesetz Gottes war, welches als solches von Abraham befolgt und später von Moses dem levitischen Kodex einverleibt wurde.“ — Zitiert aus „The Doctrine of Christ“, S. 117.

Abrahams Zehntengeben hing zusammen mit einem Priestertum, von dem ausdrücklich gesagt wird, daß es eine bleibende Ordnung sei; daher muß auch der Zehnte fortdauernd sein. Er war ein Teil jenes Priestertums, und da Christus ein Priester nach derselben Ordnung ist, ist der Zehnte auch ein Teil seiner Priesterordnung.

Christus, der uns durch sein Wort, welches „heilige Menschen Gottes geredet haben, getrieben von dem Heiligen Geist“, Belehrungen über den heiligen Zehnten gibt, äußerte sich mit folgenden Worten klar hierüber, als er auf Erden weilte: „Weh' euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Dill und Kümmel, und laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben! Dies sollte man tun und jenes nicht lassen.“ Matth. 23, 23. Hierzu bemerkt ein Schreiber wie folgt: „Mit andern Worten sagte Christus zu den Pharisäern: Ihr geht in eurer Achtung des alten Zehntengesetzes so weit, sogar Minze, Dill und jeden kleinen Kümmel zu verzehnten. Dafür rüge ich euch nicht; ihr könnt nicht zu streng oder zu genau sein in der Entrichtung solcher Schuld dem Herrn gegenüber. Dies sollte man tun. Ich table euch aber darum, daß ihr euch damit zufrieden gebt und andere wichtige Dinge unterlaßt, nämlich die Gerechtigkeit und die wahre Liebe zu Gott. Ihr solltet dies nicht unterlassen.“ Wir müssen den Vorwurf, den Christus den Pharisäern und Schriftgelehrten machte, wohl beachten, denn er ist auch uns zur Lehre geschrieben. Die Barmherzigkeit sollten wir üben, aber auf der andern Seite sollten wir uns auch hüten, das zu mißachten, was er in diesem Text außer dem Selbstgericht, der Barmherzigkeit gegen den Nächsten und dem Glauben an Gott befohlen hat, nämlich den Zehnten. Vor der Himmelfahrt sagte Jesus in seinem großen Missionsauftrag zu seinen Jüngern, welche auch seinen Befehl betreffs des Zehnten kannten: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Die innige Verbindung zwischen der Treue im Zehntengeben und dem himmlischen Segen.

Von der Begegnung Abrahams mit Melchisedek wird uns berichtet: „Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes, des Höchsten. Und segnete ihn und sprach: Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat; und gelobt sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschloßen hat. Und demselben gab Abram den Zehnten von allem.“ 1. Mose 14, 18—20. Hier ist hauptsächlich die Rede von zwei Dingen: vom Segen und Zehnten. Abraham erkannte Melchisedek als seinen Priester an, empfing von ihm den Segen und gab ihm den Zehnten. Abraham war von Gott selbst gesegnet worden. (1. Mose 12, 2. 3.) Jetzt bestätigte der Herr diesen Segen durch seinen Priester. Hierzu bemerkt Andreas Murray: „Diese Geschichte mit ihrer näheren Erklärung dient nicht allein zum Beweis dafür, daß das Priestertum Christi nach der Ordnung Melchisedeks höher steht als das Priestertum Aarons, sondern sie enthält auch einen Hinweis auf zwei ganz besonders wichtige Merkmale der Beziehung, in welche Christus als unser Priester zu uns tritt. Das eine Merkmal seiner Beziehung zu uns ist dieses: ‚Er segnet uns als unser Priester, das

andere: „Er läßt sich als unser Priester den Zehnten von uns geben.“ — „Der große Hohepriester“, S. 271. 272. Ja, Christus segnet uns und nimmt von uns den Zehnten. Er ist es, der zu Moses sprach: „Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“ 4. Mose 6, 23—26. Welch ein reicher Segen! In diesem Segen liegt Schutz, Gnade und Friede. Christus ist unser Priesterkönig, dessen Freude darin besteht, uns zu segnen. Was wären wir ohne all die geistlichen und zeitlichen Segnungen, die wir aus seiner liebenden Hand nehmen, ja, ohne seinen Schutz, seine Gnade und seinen Frieden!

Ganz dasselbe finden wir in Maleachi, dem letzten Propheten des Alten Bundes, der das Kommen des Vorläufers unseres Herrn und Heilandes und auch das Kommen des Messias voraussagte. Diese Stelle lautet: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet; und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe, er kommt! spricht der Herr Zebaoth.“ Mal. 3, 1. Der in diesem Text zu uns redet, ist Christus: „Siehe, ich will meinen Engel senden.“ Sein Engel oder Bote, den er senden will, ist sein Vorläufer, Johannes der Täufer, und der Engel des Bundes ist er selbst. Es wird uns hier also in klaren Worten das erste Kommen Christi vorausgesagt.

Im 7. Vers desselben Kapitels fordert er das Volk auf zur Bekehrung, indem er sagt: „Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten. So bekehret euch nun zu mir, so will ich mich zu euch auch kehren, spricht der Herr Zebaoth. So sprecht ihr: ‚Worin sollen wir uns bekehren?‘“ Das Volk scheint unwissend zu sein über seinen Abfall und fragt, worin die Bekehrung wohl notwendig sei. Er antwortet ihnen durch eine Frage: „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuscht?“ (Vers 8, erster Teil.) Nun hätten sie wohl wissen sollen, was ihre Sünde war; es heißt jedoch: „So sprecht ihr: ‚Womit täuschen wir dich?‘“ Und er antwortet ihnen: „Am Zehnten und Heboffer. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuscht mich allesamt.“ (Vers 8, letzter Teil und Vers 9.)

Wie einst Adam und Eva im Paradies, so nahmen sie für sich von dem, was Gott als Zeichen und stete Erinnerung daran abgesondert hatte, daß er der Eigentümer und Herr alles dessen ist, was wir sind und haben. Für die Sünde Adams kam folgender Fluch über die Erde: „Und zu Adam sprach er: Die- weil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen, — verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang.“ 1. Mose 3, 17. Derselbe Fluch traf Israel, nur war er viel größer

und schwerer, weil das Volk in dieser Sünde weiterlebte. „Mit dem Fluch seid ihr belegt.“ (Mal. 3, 9, Menge.) Es war nicht irgendein Fluch, sondern der Fluch — wohl in sehr verschärftem Maße —, den Gott nach dem Sündenfall über die Erde aussprach, weil die Menschen von dem genommen hatten, was der Herr sich vorbehalten hatte.

In dieser göttlichen Mahnung durch den Propheten Maleachi an das Volk heißt es weiter: „Bringet den Zehnten unverkürzt in das Vorratshaus, damit sich Zehrung in meinem Hause befinde, und stellet mich auf diese Weise einmal auf die Probe“, — so spricht der Herr der Heerscharen — „ob ich euch dann nicht die Fenster des Himmels aufthue und Segen in überreicher Fülle über euch ausschütte. Da will ich dann euch zugute den Freyhauptreden Einhalt tun, daß sie euch nicht die Früchte des Feldes verwüsten, und der Weinstock soll euch auf der Flur nicht mehr fruchtlos bleiben“, — so spricht der Herr der Heerscharen.“ (Mal. 3, 10. 11, Menge.) Aus diesen Worten dürfen wir schließen, daß sie wohl „Zehnten“ brachten, aber er war nicht „unverkürzt“. Sie entwendeten etwas von demselben für sich selbst und brachten den Rest, als ob er der ganze Zehnte wäre! Genau wie Ananias, von dem es heißt: „Und entwandte etwas vom Gelde mit Wissen seines Weibes und brachte einen Teil und legte ihn zu der Apostel Füßen.“ Apg. 5, 2. Der Herr verlangt aber vollkommenen Gehorsam, und gerade mit Bezug auf das Zehntengeben fordert er das Volk zur Bekehrung auf. Sie sollen dem Herrn Treue erweisen, indem sie ihm das Seine „unverkürzt“ in sein „Vorratshaus“ bringen, und sollen ihn hierin sogar „auf die Probe“ stellen, ob er dann nicht seinen Segen in Fülle geben wird. Sie werden also durch Treue im Zehntengeben nicht ärmer werden, ihre Treue ist im Gegenteil eine Bedingung zum Wohlstand und Wohlergehen.

In dieser Verbindung sagt Andreas Murray: „Der Zehnte ist ein Zeichen, welches besagt, daß der Empfänger desselben eigentlich ein Recht auf alles hat. Die Verbindung zwischen dem Zehnten und dem Segen ist sehr innig. Unser Hohepriester hat ein Recht darauf, daß wir seine Erhabenheit anerkennen und es zugeben, daß er eigentlich alles, was wir sind und haben, beanspruchen darf. . . . Melchisedek segnete Abraham. Die Tätigkeit deines Hohenpriesters, liebe Seele, besteht nur darin, daß er segnet. Lerne doch, dies von Jesu zu denken und dies allein von ihm zu erwarten! Aller Segen liegt in ihm. Er ist ein klarer Segensquell. Von ihm darfst du allen Segen Gottes erwarten. Abraham hat den Zehnten gegeben. Der Geringere wird von dem Höheren gesegnet. Erkenne darum die Erhabenheit Jesu an! Gib ihm den Zehnten von allem und zeige ihm dadurch, daß er der Herr über alles ist, was du bist und hast! Sinke in deiner Nichtigkeit vor ihm als sein Eigentum in den Staub und erkenne, daß er dich mit einem reichen Segen überschütten wird!“ — „Der große Hohepriester“, S. 273. 274.

D. N. Wall.

Aus dem großen Lande der Reformation.

Die erste Taufe in Süddeutschland.

Zu Anfang des Jahres 1894 hatte ich in Kannstatt meine Vorbereitungen für die öffentliche Arbeit beendet und einen Kreis von Interessenten durch Bibelarbeit gesammelt. Am Sonntag, dem 18. Februar, nachmittags 3 Uhr, konnte im „Hotel zum Adler“ der erste Vortrag gehalten werden. Ein zweiter folgte am gleichen Tage, um 7 Uhr abends.

Nach diesem war die Prüfung von drei Täuflingen: Schwester M. Höfer aus Stuttgart, Schwester Killing aus Pfullingen am Fuße der Rauhen Alb und Schwester K. Kuhme, die eben von einer Influenza aufgestanden war, sich aber dennoch für die Taufe in dieser Jahreszeit bereiterklärt hatte. Am 11 Uhr wurden wir fertig und begaben uns nach dem Neckar unter die Karlsbrücke. Die Nacht war hell, die Sterne funkelten, der Schnee knirschte unter den Füßen; denn es waren 8 Grad Kälte. Ich sollte nun meine Feuerprobe in einer Taufhandlung im Eiswasser bestehen. Die Verantwortung war nicht gering, da Schwester Killing eine alte, fränkliche Person war und Schwester Kuhme ein blutflüssiges Weib, die eben von der Influenza aufgestanden war; die dritte Schwester lebte in guter Hoffnung. Wir beteten inbrünstig zu Gott, daß seine Verordnung nicht zum Schaden, wohl aber zur Gesundung des Leibes und der Seele dienen möge. Der Tiefenverhältnisse des Wassers unkundig, ging mir das Wasser bis über die Nase, so daß ich schleunigst von dem Bruder, der der Taufhandlung beiwohnte, herausgezogen wurde. Bis zu dem Augenblick, wo ich eine andere Stelle gefunden hatte, waren mir die Kleider am Leibe angefroren. Wir dursteten des Herrn Hilfe erfahren; sie kamen alle gesund heraus und lebten noch viele Jahre. Nach reichlich 37 Jahren ist Schwester Höfer in Stuttgart noch am Leben. Sehr oft ist ihnen diese Gebetserhörnung bei jener Taufe ein Ansporn im Glaubensleben gewesen. Die Vorträge setzte ich bis zum 24. Mai fort, und Anfang Juni hatten wir bei schönem, warmem Wetter eine weitere Taufe von 11 Seelen, so daß eine Gemeinde von 23 Seelen organisiert werden konnte. So war nun der Grund für die erste Gemeinde in Süddeutschland gelegt, an die sich bald andere Gemeinden anreiheten. Seinerzeit hatten wir hier nur eine einzige Kolporteurin, nämlich Schwester Scheuermann.

Anfänge in der Reichshauptstadt Berlin.

Nicht nur im Süden, sondern auch in Berlin, wo Bruder Perk am Wirken war, nahm das Werk sichtbare Gestalt an. Im Stadtteil Moabit, in der Prigwallerstraße, hatte Bruder Perk bei der Hausbesitzerin Fräulein Bauch, einer schlesischen Offizierstochter, einen guten Stützpunkt gefunden. Diese stellte ihm ihre Wohnung, die die Geburtsstätte für das Werk in Berlin wurde, für Bibelstunden zur Verfügung. Ich erinnere mich gerne der Anfänge in dieser Stadt. Die ersten Glieder: Geschwister Rohne,

Rost, Schwester Köhler, jetzt Thiemann, Bücherrevisor Bruder Thiemann, Bruder Lüdtke und Bruder Lorenz bildeten den Kern der Gemeinde. Einen guten Fang machte Bruder Perk in Charlottenburg, wo er vier junge Männer von der Rohrbach'schen Missionschule gewann, nämlich: die Brüder Reinke, Baumann, Lipke und Pauslian. Der Kunstbildhauer Kofolsky, der sich auch um das Weltpostdenkmal in Bern beworben hat, wurde am 31. März 1901 in Leipzig von Bruder Perk getauft. Bis zur Hamburger Konferenz waren es wohl 17 Seelen, von denen viele zur Konferenz nach Hamburg gingen.

Anfänge in Ostpreußen.

Die Adventbotschaft breitete sich auch nach dem Osten bis an das Kurische Haff und nach Memel aus, wo sich unter den Stangnowskianern, die auch den Sabbat hielten, die aber wunderbar krause Gedanken über die Offenbarung hatten, ein weites, fruchtbares Feld eröffnete. Unter den ersten Familien waren: Familie Piotrowski in Kranz, Familie Ulsokat in Gumbinnen und Familie Reddig in Insterburg. Durch diese öffneten sich weitere Türen, so daß dort noch im Herbst des Jahres 1894 drei Gemeinden mit 49 Gliedern gegründet werden konnten. Ein weiteres Feld mit 125 Gliedern wurde unter den Masuren, die den Sabbat hielten, erschlossen.

Auf dem Wege zur Konferenz besuchte ich die Gemeinden in Wiesbaden, Barmen, Elberfeld und Bohwinkel, um das Abendmahl mit ihnen zu feiern. Ueberall wurde für die Zeltkonferenz gewonnen. War die Konferenz von 1893 so gut besucht, daß der neue Raum am Grindel überfüllt war, so war diese Missionskonferenz noch besser besucht, da weitere Glieder und Gemeinden vertreten waren.

Erste Zeltversammlung und vierte Jahresversammlung in Hamburg.

Bei der ständigen Zunahme von Gliedern und Gemeinden im Norden, Süden und Osten waren für die diesjährigen Konferenzversammlungen die Räume am Grindelberg viel zu klein. Der letztjährige Beschluß, ein Zelt für die Versammlungszwecke anzuschaffen, war inzwischen in die Tat umgesetzt und die Bewilligung von der Stadtbehörde für das Aufschlagen desselben eingeholt worden. Als Platz hierfür kam das Grundstück, das hinter der im Bau begriffenen Kapelle lag, in Frage. Diese erste Zeltversammlung übte auf die Geschwister in Deutschland einen großen Reiz aus, zur Konferenz zu kommen, zumal sie in Hamburg abgehalten wurde. Als Gemeinschaft sind wir die ersten, die in der Schweiz und in Deutschland die Zeltversammlungen eingeführt haben.

In Hamburg wurde fleißig am Kapellenbau gearbeitet. Bis zur Konferenz sollten die Umrisse des Baues den Besuchern sichtbar sein; zum Richtfest reichte es leider nicht mehr. Immerhin konnten die Geschwister sehen, daß von ihren Geldern etwas geschafft wurde.

(Fortf. folgt.)

E. Frauchiger.

Die Jugendwoche in Klausenburg, Rumänien.

Die Jugendwoche hat sich seit jeher von großem Segen für unsere Jugend wie auch für unsere älteren Geschwister erwiesen. In diesem Jahr wurde sie in Rumänien vom 11. bis 18. März abgehalten. Klausenburg ist der Sitz der Transsylvanischen Vereinigung und hat eine Jugend von etwa 60 Gliedern, die für die ganze Vereinigung von großem Wert ist.

In diesem Jahr der großen Weltkrise, doch leider auch, wie wir bekennen müssen, der großen Glaubenskrise und des Fehlens eines erstarrten Charakters, was die Unsicherheit des Lebens mit sich bringt, bedarf unsere Jugend vielmehr der Hilfe und Beachtung seitens unserer Leitung denn je. Probleme häufen sich vor der Jugend, die zu lösen und zu überwinden sie allein nicht imstande ist. Oft sind es sogar unlösbare Probleme. Es ist nicht so sehr die Verweltlichung, die unsere Jugend hier bedroht, denn die Erziehung wird strengstens im Rahmen der Bibel gehalten, wodurch ein guter Grund für Kinder Gottes gelegt wird, die größte Gefahr bildet vielmehr die Schwierigkeit, sich einen Beruf zu wählen und eine Anstellung in demselben zu finden. Die Sabbatfrage ist bei uns eine sehr heikle, denn man ist in dieser Beziehung nicht genügend liberal, selbstverständlich nur soweit es die Welt angeht. Junge Männer und Mädchen sind jahrelang ohne Beschäftigung, was sie sehr entmutigt und schwächt.

In der Zeit solcher Schwierigkeiten tut es der Jugend besonders wohl zu wissen, daß man ihre Nöte versteht und mit ihr fühlt. Wir hatten bei unserer Jugendwoche Bruder P. S. Hermann, den Jugendsekretär der Rumänischen Union, als Gast unter uns, was für uns eine sehr große Hilfe bedeutete. Er nahm am Sabbatnachmittag Gelegenheit, besonders zu der Jugend zu sprechen, und die Weibestunde wurde für alle zu einem wahren Segen. Am Sonntagabend hielten wir ein gut gelungenes Jugendfest ab, das die Jugendwoche beschloß. Ein kurzes Besammensein im ungewungenen Kreise trug auch viel dazu bei, einander näherzukommen sowie unsere Freude zu schüren. Weihnachten vergangenen Jahres konnten wir mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott das 25jährige Jubiläum des Bestehens unseres Jugendbundes feiern.

Möge der Herr uns noch öfter solche gesegneten Feste schenken, besonders aber uns einen Platz in seinem Reich bereiten und mit uns noch vielen andern jungen Leuten, die diese Seilen lesen.

Albert Steinmeier,

Jugendsekretär der Transsylvanischen Vereinigung.

Die Kraft des göttlichen Wortes.

- Es befehrt den Menschen und gibt ihm die rechten Antriebe. Jer. 23, 22; Ps. 19, 8—12.
- Es reinigt uns. Joh. 15, 3; Eph. 5, 26; Ps. 119, 9.
- Es erquickt. Ps. 119, 50, 93; 19, 8.
- Es erfreut und macht klug. Ps. 119, 130; Spr. 6, 20—23.
- Es gibt Leben. Jes. 55, 2, 3; Matth. 4, 4; Joh. 5, 24.
- Es vollbringt, was Gott gefällt. Jes. 55, 11.
- Es ist wie ein Feuer und wie ein Hammer. Jer. 23, 29.
- Es macht selig. Apg. 11, 14; Röm. 1, 16; 1. Tim. 4, 16.
- Es vermag uns aufzubauen. Apg. 20, 32; 1. Petr. 2, 2.
- Es flößt uns Glauben und Hoffnung ein. Röm. 10, 17; 15, 4.
- Es gibt Freude, Trost und Frieden. Jer. 15, 16; Röm. 10, 15.
- Es ist eine Gotteskraft und Weisheit zur Seligkeit. 1. Kor. 1, 17—25; 2, 4, 5.
- Es beweist sich wohl gegen aller Menschen Gewissen. 2. Kor. 4, 2.
- Es schlägt alle falschen Anschläge zu Boden. 2. Kor. 10, 4, 5.
- Es ist das Schwert des Geistes. Eph. 6, 17.
- Es straft die Widersprecher. Tit. 1, 9—11.
- Es zeugt uns (in der Wiegeburt) nach dem Willen Gottes. Jak. 1, 18; 1. Petr. 1, 23.
- Es verleiht uns Gewißheit betreffs des ewigen Lebens. 1. Joh. 5, 9, 13.
- Es ist unser fester Grund. Matth. 7, 24.

Die Zeit ist ernst.

Die Zeit ist ernst — da gilt es laut bekennen
Die ganze volle Wahrheit, offen, frei;
Da gilt's, vor aller Welt mit Namen nennen,
Was unsrer Hoffnung Grund auf ewig sei;
Da gilt's, in heil'gem Eifer zu entbrennen
Für die Gemeinde, die so rein und treu.
Da darfst du nimmer feig und blöde schweigen;
Du mußt für Gott und seine Kinder zeugen.

Die Zeit ist ernst — sie fordert solche Leute,
Die ganz dem Herrn zum Eigentum sich weih'n,
Die treu ihm folgen, sei's in Schmerz, in Freude,
Die alles tun zu seinem Ruhm allein! —
Die führt er bald nach kurzem Erdenstreite
Zur Herrlichkeit in seinen Himmel ein;
Dort wird er gnädig sie als Sieger krönen,
Und ewig wird ihr Halleluja tönen!

Codesanzeigen.

Am Sabbatmorgen, dem 1. April 1933, um 6¹/₂ Uhr verschied Schwester Berta Günter im Alter von 35 Jahren im Herrn. Sie litt seit Jahren am Bruch und starb vorbereitet und in der festen Hoffnung, an der Auferstehung der Gerechten teilzubaben, was sie in ihrem letzten Gebet erflehte, das sie vor ihren Eltern und Geschwistern sprach, die sie zuvor an ihr Bett rief und ermahnte, sich auch auf die Seite Gottes zu stellen. Vor ihrem Tode bat sie ihre Mutter, der Mission Lei 1000.— aus ihrem hinterlassenen Besitz zu geben. Sie war ein gutes Glied der Gemeinde und half treu bei allen Missionsunternehmungen mit, die von der Gemeinde veranstaltet wurden. Wir hoffen, sie am Auferstehungsmorgen wiederzusehen. Da die Beerdigung an einem Sonntag stattfand, konnte der Unterzeichnete zu einer großen Menge sprechen, und die Rede mußte sogar übersetzt werden, da mehrere Nationen vertreten waren.

W. R. Reinheimer, Romanesti, Bessarabien.

Am 28. März 1933 entschlief selig in der Auferstehungshoffnung unsere liebe Schwester Luise Min im Alter von 22 Jahren. Zu früh hat sie der Tod dem Kreis ihrer lieben Angehörigen und der Gemeinde, in der sie ein treues Glied war, entrissen. Wir alle trauern um den Verlust und die Lücke, die sie hinterlassen hat, aber wir hoffen auf ein Wiedersehen am Frühlingmorgen der Auferstehung. Unterzeichneter durfte zu einer zahlreichen Trauerversammlung Worte des Trostes sprechen.

Für die Gemeinde Burgdorf
R. Bähler.

Inhalt:

Unsere besondere Opferzeit	41
Was fordert Christi Liebe von uns?	42
Die Selbstverleugnungswoche	42
Worte des Abschieds	43
Der Zehnte (IV. Teil)	45
Aus dem großen Lande der Reformation	47
Die Jugendwoche in Klausenburg, Rumänien	48

Advent-Gescho

- 4. Jahrgang [1933] — Nr. 6 — (Einzelpreis Fr. 0.15.)
Monatsschrift der Generalkonferenz der S. T. A.
Abteilung: Südeuropäische Division.
Verantwortlicher Schriftleiter: Steen Rasmussen.
Hilfsschriftleiterin: Erna Nienburg.